

informiert
bietet
liefert

PädagogInnen über aktuelle Kinofilme
Diskussionsansätze auf Grundlage der Lehrpläne
thematische und ästhetische Hintergrundinformationen zur Filmbesprechung

OSKAR UND DIE DAME IN ROSA

Oskar und die Dame in Rosa. Belgien/Frankreich/Kanada 2009. Originaltitel: Oscar et la Dame Rose. Regie: Éric-Emmanuel Schmitt. Drehbuch: Éric-Emmanuel Schmitt, nach der gleichnamigen Erzählung von Éric-Emmanuel Schmitt. Kamera: Virginie Saint-Martin. Schnitt: Philippe Bourgueil. Darsteller: Amir (Oskar), Michèle Laroque (Rose), Max von Sydow (Der Doktor), Amira Casar (Oberschwester Gomme), Mylène Demongeot (Lily, Mutter von Rose) u. a. Verleih: Kinowelt Filmverleih. Länge: 105 Minuten. FSK: ab 6 Jahren. FBW: Prädikat „besonders wertvoll“. Kinostart: 7. Oktober 2010.

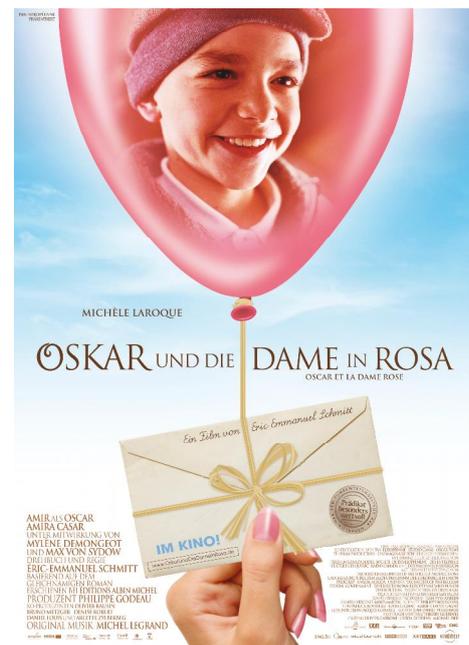
IKF-Empfehlung:

Klassen: ab Klasse 9,
Erwachsenenbildung

Fächer: Religion, Ethik, Französisch

Themen: Sterben, Umgang mit dem Tod,
Traum und Märchen,
Literaturverfilmung

„Oskar und die Dame in Rosa“ ist eine Literaturverfilmung und basiert auf der gleichnamigen Erzählung des 1960 in der Nähe von Lyon geborenen Bestsellerautors Éric-Emmanuel Schmitt. Die von Schmitt selbst verfilmte Erzählung handelt von dem Tabuthema Krankheit und Sterben eines Kindes. Sie gehört zu dem „Zyklus des Unsichtbaren“, bestehend aus fünf Erzählungen, die sich jeweils mit Religionen beschäftigen.



Inhalt

Der zehn Jahre alte Oskar ist unheilbar an Leukämie erkrankt und hat nur noch kurze Zeit zu leben. Nachdem er im Kinderkrankenhaus heimlich ein Gespräch seiner Eltern mit dem Arzt belauscht hat, weiß er, dass alle Behandlungsmethoden erfolglos geblieben sind. Oskar hasst die Erwachsenen dafür, dass sie nicht den Mut aufbringen, ihm die Wahrheit über seine Krankheit zu sagen. Besonders seine Eltern hält er für Feiglinge. Auf dem Krankenhausflur stößt der niedergeschlagene Oskar mit Rose zusammen, einer in ein rosafarbenes Kostüm gekleideten Dame mittleren Alters. Rose schlägt sich mehr schlecht als recht mit einem Pizzaservice durch und versucht, in der Klinik Abnehmer zu finden. Sie flucht wie ein Bierkutscher, als ihr wegen Oskar die Pizzakartons auf den Boden fallen. Oskar ist fasziniert von der unverstellten und unverblühten Art der „Dame in Rosa“. Nur mit ihr will er fortan sprechen, was den Klinikleiter Prof. Düsseldorf zu einem besonderen Deal veranlasst. Um Rose, der Krankenhäuser und Gefühlsduselei zuwider sind, zu den Besuchen bei Oskar zu überreden, kauft er Pizza für sein Personal.

Rose akzeptiert den Handel erst aus finanzieller Not heraus - nach Ihrer Scheidung ist sie gerade erst wieder zu Ihrer Mutter gezogen. Nach und nach bereiten ihr die Gespräche mit dem altklugen und gewitzten Oskar immer mehr Freude und sie empfindet große Zuneigung für den Jungen. Sie hilft ihm, die wenigen Tage, die ihm bleiben, voll auszuschöpfen. Oskar soll sich vorstellen, dass er an jedem der folgenden 12 Tage bis zum Silvesterabend jeweils ein ganzes Jahrzehnt durchlebt. Um ihm die Langeweile zu vertreiben, empfiehlt Rose Oskar außerdem, einen täglichen Brief an Gott zu schreiben. In diesen Zwiegesprächen soll er sich alles von der Seele schreiben, was ihn belastet. Wünsche könne er auch äußern, aber nur immaterielle.

Oskar durchläuft so im kleinen Kosmos des Kinderkrankenhauses gleichsam im Zeitraffer das Leben eines Hundertjährigen. Seine gleichaltrigen Mitpatienten, allen voran die feenhafte Peggy Blue, sorgen dafür, dass Oskar von Tag zu Tag Höhen und Tiefen eines Menschenlebens erlebt: Erste Liebe, Eifersucht und Midlife-Crisis. Nachdem er sich auch mit seinen Eltern versöhnt hat und von der Krankheit gezeichnet immer schwächer wird, neigt sich das Jahr unaufhaltsam dem Ende zu. Oskar fühlt sich nun lebenssatt im beschwerlichen Greisenalter und stellt ein Schild auf seinen Nachttisch, auf dem steht: „Nur der liebe Gott darf mich wecken.“

Problemstellung

Literarische Vorlage und filmische Umsetzung

Die Figur der „Rose“ wurde für die filmische Umsetzung stark verändert. In der Erzählung ist sie noch die namenlose „Dame in Rosa“, eine großmütterliche Frau, die einem ehrenamtlichen Besuchsdienst angehört. Mit dieser Figur hat Schmitt die Arbeit des Vereins „Les Blouses roses“ gewürdigt, der seit 1945 tätig ist und sich die Farbe rosa ausgewählt hat, um buchstäblich Farbe in den tristen Krankenhausalltag zu bringen. Die „Rose“ im Film ist eine facettenreichere Figur, bei der auch biographische Brüche und Krisen (Scheidung und komplizierte neue Liebesbeziehung, abgekühltes Verhältnis zu den eigenen Kindern) thematisiert werden. Während im Film klar ist, dass Rose eine einstige Catcherinnen-Karriere nur erfindet, um Oskar mit fast gleichnishaften Kämpfen Lebensweisheiten veranschaulichen zu können, bleibt in der Erzählung offen, ob Oma Rosa tatsächlich catchte.



Die Erzählung besteht aus 13 Briefen, die Oskar an Gott adressiert und einem vierzehnten Brief von Oma Rosa. Die Handlung erschließt sich dem Leser so im Grunde retrospektiv. Der Film setzt vor allem die Begegnung der beiden Protagonisten Oskar und Rose in Szene und lässt durch die Briefe Oskars (von Oskar im Off gelesen) dessen Eltern und den Klinikleiter Prof. Düsseldorf heimlich an Oskars Gefühlswelt teilhaben.

Krankheit und Sterben eines Kindes als Tabuthema

Das Leiden und Sterben eines Kindes in Szene zu setzen und diesem Schrecken dann auch noch einen heiteren Unterton zu verleihen erscheint auf den ersten Blick fast unmöglich, gar zynisch. Éric-Emmanuel Schmitt gelingt die Gratwanderung, weil er mit Rose und Oskar starke Figuren geschaffen hat, die zudem anrührend und glaubhaft von Michèle Laroque und Amir verkörpert werden. Er verzichtet außerdem auf einen allzu harten,



rein realistischen Blick auf die Krankheit. Eine technisierte, kalte Apparatedizin sieht der Zuschauer nicht, Infusionen und Spritzen bekommt Oskar nicht. Sogar die Telefone haben in diesem eher märchenhaft angelegten, altertümlichen Gebäude noch Wählscheiben.

Mit dieser überraschend freundlich anmutenden Krankenhauswelt trifft der Film allerdings recht genau die Forderungen, die auch die noch relativ junge Kinderhospizbewegung stellt. Anfang der 1980er Jahre von England ausgehend, sollten in der Betreuung der betroffenen Kinder und deren Familien auch spirituelle und psychosoziale Aspekte nicht zu kurz kommen. Erst 1998 eröffnete in Olpe das erste stationäre Kinderhospiz in Deutschland. In einer bewussten Auseinandersetzung mit dem Tod sollen die Kinder als Persönlichkeiten und nicht nur als Patienten betrachtet werden.

Plädoyer für eine neue „Sterbekunst“



„Philosophieren heißt sterben lernen“, hat der französische Philosoph Michel de Montaigne in einem seiner Essays überschrieben. Entscheidend sei nicht die Dauer eines Lebens, es komme vielmehr darauf an, was man damit anfängt. Der Tod ist das einzig wirklich Gerechte; er trifft alle, egal ob sie alt oder jung, reich oder arm sind. Diese Einsicht, dass alle Menschen sterblich sind, hilft auch Oskar, sich mit den Erwachsenen zu versöhnen, die ihn überleben werden und die Gedanken

an den Tod lieber verdrängen wollen. Als seine Eltern am Weihnachtsabend bei Rose eintreffen, wohin sich Oskar geflüchtet hat, entgegnet er ihnen: „Ich entschuldige mich. Ich hatte vergessen, dass auch ihr eines Tages sterben werdet.“ Diese stoische Gelassenheit entwickelt Oskar zuvor im Dialog mit Rose, die in einer Art sokratischer Gesprächsführung durch gezieltes Fragen den durch seine Krankheit früh gereiften Oskar dazu bringt, seine Gefühle und Gedanken zu sortieren.

Christliche Spiritualität

Der Glaube an Gott wird von Oskar zu Beginn als Kinderkram abgetan und mit dem Glauben an den Weihnachtsmann gleichgesetzt. Rose hilft ihm wiederum, einen Zugang zur Religion zu finden. Jesus am Kreuz als leidender Gott ist für Oskar schließlich eine viel überzeugendere Identifikationsfigur, als ein Gott, der nichts empfindet.

Kurz vor seinem Tod hat Oskar ein Epiphanie-Erlebnis: Indem er intensiv das Morgengrauen und das Erwachen der Welt wahrnimmt (Wolken am Himmel, Blumen und Vögel) offenbart sich ihm die Existenz Gottes. Gott ist für Oskar „der Typ, der nie müde wird“. Im ewigen Kreislauf der Zeit entdeckt er das Geheimnis der Schöpfung.

Die Geschichte Oskars, so wie sie Eric-Émmanuel Schmitt erzählt, hat auch Anklänge an eine moderne Heiligenlegende. Dass Oskar schon als Kind die Reife eines Erwachsenen besitzt, taucht als Topos des „puer senex“ (etwa „altersweiser Junge“) in vielen der stilisierten Lebensläufen von Heiligen auf. Und auch Oskars Liebe zu Peggy Blue ist eher keusch und ritterlich – Oskar ist vor allem ihr Beschützer, der die „nächtlichen Phantome“ vertreibt. Und wie die Viten von Heiligen ein exemplarisches Leben zeigen wollen, ist auch der Umgang von Oskar mit seinem Sterben vorbildhaft dargestellt.

Fragen zum Filmverständnis

- ? Warum werden Oskar seine Scherze im Unterricht nicht verübelt?
- ? Beschreiben Sie Oskars Eltern. Wie gehen Sie mit seiner Krankheit um?
- ? Beschreiben Sie die Entwicklung von Rose.

- ? Ist Rose in dem Film eine wirkliche Catcherin gewesen?
- ? Welche Rolle spielen die Catch-Kämpfe im Film?
- ? Wie heißen die Freundinnen und Freunde von Oskar und wie kommen sie zu ihren Namen?
- ? Warum schlägt Rose Oskar vor, Briefe an Gott zu schreiben?
- ? Wieso versöhnt sich Oskar wieder mit seinen Eltern?
- ? Warum fühlt sich der Arzt Prof. Düsseldorf am Ende des Films schuldig und was entgegnet ihm Rose?
- ? Wie lassen sich die einzelnen Lebensabschnitte, die Oscar im Zeitraffer durchläuft, charakterisieren? Welche Erfahrungen macht er?

Anregungen zur Diskussion

- Diskutieren Sie, ob ein Arzt Ihnen die Wahrheit sagen sollte, wenn Sie an einer unheilbaren Krankheit leiden würdet.
- Erörtern Sie die Frage (Pro-/Kontra-Debatte), ob ein humorvoller Umgang mit dem Thema Tod möglich ist.
- Informieren Sie sich über die Arbeit von Kinderhospizen. Was sind deren Grundsätze?
- Mein Leben in sieben Tagen: Überlegen Sie, was Sie tun würden, wenn Ihnen nur noch eine Woche bliebe.

Filmgestaltung

Exposition

In der ersten Sequenz des Films wird bereits die Thematik der Schwierigkeit des Sprechens über den Tod entfaltet und verständlich gemacht, warum Oskar sich zu der kratzbürstigen Rose hingezogen fühlt. Der Zuschauer sieht in einer schnellen Folge von Großaufnahmen, wie Schulstreiche vorbereitet werden. Dass es sich um den Unterricht in einem Kinderkrankenhaus handelt wird erst im Rückblick klar. Die Atmosphäre ist heiter doch die Reaktion des Lehrers irritiert. Er ist weder böse über den Jungen, der ihm die Streiche gespielt hat, noch lacht er aufrichtig mit den Kindern mit. Es folgen mehrere Einstellungen in groß auf das Gesicht Oskars, der beunruhigt zu sein scheint. Er spürt, dass der Erwachsene sich nicht zugesteht, seine wirklichen Gefühle auszudrücken. Dieses Leitmotiv wird fortgesetzt in der folgenden Szene, in der seine Eltern den Spezialisten Prof. Düsseldorf aufsuchen, der Oskar behandelt. Auch in diesem belauschten Gespräch stellt Oskar fest, dass die Erwachsenen nicht ehrlich zu ihm sind – bis er schließlich mit der „Dame in Rosa“ zusammenstößt, die kein Blatt vor den Mund zu nehmen scheint.



Die Atmosphäre ist heiter doch die Reaktion des Lehrers irritiert. Er ist weder böse über den Jungen, der ihm die Streiche gespielt hat, noch lacht er aufrichtig mit den Kindern mit. Es folgen mehrere Einstellungen in groß auf das Gesicht Oskars, der beunruhigt zu sein scheint. Er spürt, dass der Erwachsene sich nicht zugesteht, seine wirklichen Gefühle auszudrücken. Dieses Leitmotiv wird fortgesetzt in der folgenden Szene, in der seine Eltern den Spezialisten Prof. Düsseldorf aufsuchen, der Oskar behandelt. Auch in diesem belauschten Gespräch stellt Oskar fest, dass die Erwachsenen nicht ehrlich zu ihm sind – bis er schließlich mit der „Dame in Rosa“ zusammenstößt, die kein Blatt vor den Mund zu nehmen scheint.

Märchen- und Traumwelt

Obwohl das eigentliche Sujet des Films bedrückend und traurig ist, gelingt es dem Regisseur, seinem Plot durch Fantasie- und Traumsequenzen einen humorvollen Grundton zu verleihen. Die Figur der Mutter von Rose (Lily) spielt hier eine wichtige Rolle. Sie betreibt ein Schneideratelier für Prinzessinnenkostüme und legt auch selbst verschrobene Feen-Allüren an den Tag. Lily ist dennoch nicht realitätsfremd; ihr bleibt bewusst, dass das Leben nicht immer amüsant ist. So erfährt der Zuschauer während eines Streits mit ihrer Tochter Rose, dass sie eine ernsthaft trauernde Witwe ist, der sehr präsent ist, wie viele Tage seit dem Tod ihres Mannes vergangen sind. Lily ist von Beginn des Films an auf der Suche nach

Zauberstäben, die zu den von ihr geschneiderten Feenkostümen gehören. Auf dem emotionalen Höhepunkt des Films, nach dem Weihnachtsfest mit Oskar, findet sie diese schließlich. Dass sie Lily dabei zerbrechen, weil sie sich aus Versehen auf den Stuhl setzt, auf dem sie liegen, ist symbolisch zu verstehen. Die zerbrochenen Zauberstäbe markieren das Ende der märchenhaften Reise von Oskar durch 12 Tage, die ihm wie ein ganzes Leben erscheinen.

Die kindliche Fabulierlust von Rose wird wiederum in den Catch-Szenen besonders deutlich. Mit Hilfe einer Schneekugel, in der die Flocken auf einen Catch-Ring niederrieseln, befördert sie die Vorstellungskraft Oskars. Er träumt die Kämpfe, die von comic- und mangahaften Figuren bevölkert sind. Die grotesken und übertriebenen Kampfhandlungen haben eine kathartische Funktion für Oskar – und auch für den Zuschauer, was Éric-Emmanuel Schmidt in einem Interview folgendermaßen ausdrückte: „Das Kind, das ich immer noch bin, fand es jedenfalls ganz toll, die Catch-Szenen zu drehen. In diese burleske Atmosphäre einzutauchen und sich rückhaltlos zu bekennen. Wenn Sie so wollen, war es Oskar, der diese Szenen gedreht hat. Denn wen die Medizin nicht mehr retten kann, der wird vielleicht durch Humor und Fantasie gerettet“ (zit. nach Presseheft).

Kamerablick von oben

Zu der fantastischen und zum Teil auch spirituellen Atmosphäre des Films trägt auch eine sehr bewegte Kamera bei. Mit dieser Vogelperspektive auf das Geschehen signalisiert eine Abweichung von der alltäglichen Normalität. Mit diesem Blick von oben korrespondiert die etwas plakative Geste von Rose, Oskars Briefe an Gott immer mit einem bunten Luftballon in den Himmel zu schicken.



Farbsymbolik/Licht

Das Krankenhaus ist nicht in den vielleicht zu erwartenden typischen Weißtönen gehalten. Die Räume sind gelblich oder bunt gestaltet und sogar die Trachten der Krankenschwestern schimmern eher bläulich. Das makellose Weiß ist Oskar vorbehalten, als er – im übertragenen Sinn – mit sich im Reinen stirbt. Weiß steht als liturgische Farbe im Christentum außerdem für Heiligkeit, auch die Chorknaben, die an Oskars (weißem) Sarg singen, sind in weiße Roben gekleidet. Am Ende des Films schmilzt in einer Tricksequenz die geschlossene weiße Schneedecke und es wird Frühling, nachdem Rose ein letztes Mal Luftballone (einen rosafarbenen und einen kleineren weißen Ballon) in den Himmel steigen lässt.

Im Kontrast zum gleißenden, schattenlosen Weiß der letzten Szenen steht die Lichtführung in den Räumen des Krankenhauses. Düstere Räume und starke Schatten symbolisieren die seelischen Nöte der Figuren.

Fragen zur Filmgestaltung

- ? Beschreiben Sie, wie der Übergang von der Realität in die Traumwelt im Film markiert wird.
- ? Oskars Augen sind immer wieder in Großaufnahme zu sehen. Als er gestorben ist, wird auch Rose in einer solchen Einstellung gezeigt. Warum und zu welchem Zweck ist diese Einstellungsgröße gewählt worden?
- ? Welche Rolle spielen Farbe und Licht im Film?

Lehrplanbezüge

Beispielhaft möchten wir Sie auf mögliche Lehrplanbezüge für die Sekundarstufe I (ab Jahrgangsstufe 9) des Gymnasiums (G8) in NRW (Kernlehrpläne kath. und ev. Religion) und Bayern (Ethik) hinweisen (Ausschnitte). Darüber hinaus ist „Oscar et la dame rose“ eine beliebte Lektüre in Französisch, die etwa in Rheinland-Pfalz ausdrücklich für den Einsatz in Jahrgangsstufe 10 empfohlen wird. Der Film ist selbstverständlich auch in vergleichbaren Lehrpläneinheiten anderer Schularten und Bundesländer einsetzbar.

Ev. Religion

Deutungskompetenz

Die Schülerinnen und Schüler (SuS)

- erläutern Fragen nach Grund, Sinn und Ziel der Welt, des Menschen und der eigenen Existenz und ordnen unterschiedliche Antwortversuche ihren religiösen bzw. nicht-religiösen Kontexten zu

Handlungskompetenz:

Dialogkompetenz

Die SuS

- erörtern christliche Orientierungen für die Lebensgestaltung und verständigen sich mit andern über deren Tragfähigkeit

Sachkompetenz:

Wahrnehmungskompetenz

Die SuS

- erläutern die Bedeutung von Wundererzählungen, Gleichnissen und Passagen der Bergpredigt als Orientierungsangebote für Menschen.

Deutungskompetenz

Die SuS

- deuten Abschnitte der Passionsgeschichte als Spiegelung menschlicher Grunderfahrungen,

Kath. Religion

Sachkompetenz: Die SuS

- entwickeln Fragen nach Herkunft, Sinn und Zukunft des eigenen Lebens und der Welt und grenzen unterschiedliche Antworten voneinander ab
- benennen und erläutern menschliche Grund- und Grenzerfahrungen deuten Religionen und Konfessionen als Wege des Suchens nach Urgrund, Sinn und Heil

Urteilskompetenz: Die SuS

- stellen dar, wie Glaube Konsequenzen für das eigene Leben haben und in Kirche und Gesellschaft hineinwirken kann

konkretisierten Kompetenzerwartungen

zu Inhaltsfeld 1

Sachkompetenz: Die SuS

- identifizieren und erläutern Erfahrungen von Endlichkeit, Schuld und Sünde sowie Möglichkeiten der Versöhnung und der Hoffnung auf Vollendung

Französisch

Rheinland-Pfalz (Richtlinien zur Umsetzung der Lehrpläne für G8)

Lektüreempfehlungen für Jahrgangsstufe 10:

„Le regard de l'autre – le regard sur l'autre“

Eric-Emmanuel Schmitt : Oscar et la dame rose (amitié, maladie)

Ethik

Lehrplan für das Gymnasium in Bayern, Jahrgangsstufe 10

Eth 10.4 Medizinethik (ca. 15 Std.)

Die Schüler setzen sich mit klassischen und aktuellen Fragen der Medizinethik bzw. Bioethik auseinander. Anhand von ethischen Kriterien lernen sie, ein Modell der medizinethischen Entscheidungsfindung zu erarbeiten und an Fallbeispielen anzuwenden. Dabei werden verschiedene Ansätze der bio- bzw. medizinethischen Diskussion besprochen. Den Schülern soll dabei bewusstwerden, dass die Kriterien der allgemeinen Ethik auf die spezifischen Problemfelder einer angewandeten Ethik bezogen werden müssen.

Themenfelder (Auswahl):

- medizinethische Grundbegriffe wie Menschenwürde, Leben, Gesundheit, Person (substantialistischer und qualitativ-aktualistischer Personbegriff)

Literaturhinweise

Éric-Emmanuel Schmitt: Oskar und die Dame in Rosa, Frankfurt am Main 2007. (französische Ausgabe bei Reclam: „Oscar et la dame rose“, hrsg. Von W. Ader und G. Krüger)

Web-Tipps

www.oskarunddiedameinrosa.de

Kinderhospize:

www.kinderhospiz-balthasar.de

www.kinderhospiz-sterntaler.de

Impressum: Herausgegeben vom Institut für Kino und Filmkultur e.V. (IKF), Murnaustraße 6, 65189 Wiesbaden, Tel. (0611) 20 52 288, Fax (0611) 20 52 378. E-Mail: info@film-kultur.de. Internet: www.film-kultur.de. Idee und Konzept: Horst Walther. Redaktion: Horst Walther. Autor: Jochen Pahl. Bildnachweis: Kinowelt Filmverleih. © September 2010.